
Reiner Möckelmann, *Transit Istanbul – Palästina. Juden auf der Flucht aus Südosteuropa*

Wbg Theiss: Darmstadt 2023. 368 Seiten, € 36,00

Flucht: direkte Folge eines überlebensnotwendigen Urinstinkts, der Angst, die Menschen dazu bewegt, Körper und / oder Geist aus einer als bedrohlich wahrgenommenen Situation zurückzuziehen. Wenn Menschen flüchten, werden Grenzen überwunden: real fassbare und mentale, Grenzen, die von der Natur oder vom Menschen gezogen wurden. Auf der Flucht versetzen sich Menschen oft in imminent bedrohliche Räume, sie flüchten über Berge und Meere, durchqueren Wüsten, und eilen einem Ziel entgegen, für dessen Erreichung sie Leid auf sich nehmen – Leid, das sie als Preis in Kauf nehmen (müssen), um größerem Schmerz, größerer Gefahr zu entgehen. Denjenigen, die diese Art von Flucht nicht am eigenen Leib erfahren (haben), ist dieses Leid lediglich in Ansätzen durch das Prisma der zeitgenössischen, (multi-)medialen Berichterstattung zugänglich – oder durch geschichtswissenschaftliche Studien wie beispielsweise *Transit Istanbul – Palästina*: Diese kürzlich vorgelegte Monographie Reiner Möckelmanns widmet sich der Flucht von Juden*Jüdinnen aus Südosteuropa im Kontext des Holocaust. Thematisiert werden Flucht beziehungsweise die Fluchtversuche von Einzelnen aus lokalen, soziokulturellen und politischen Räumen, die im Zusammenspiel mit den herrschenden kollektiven Akteur*innen gegen das Überleben der jüdischen Individuen wirkten und Barrieren errichteten, die nur mühsam und durch das Zusammenspiel verschiedener positiver Faktoren überwunden werden konnten. Fern von einer lediglich schematisch-strukturellen Analyse beleuchtet die Studie Reiner Möckelmanns die Versuche Einzelner, den durch die immanente Bedrohung durch die nationalsozialistische

beziehungsweise. an diese Ideologie angelehnte Vernichtungspolitik ausgelöstes Fluchtinstitut in die Tat umzusetzen.

Transit Istanbul – Palästina steht somit im Zeichen einer Bedrohung, die verzweifelter, millionenfaches Verlangen nach Flucht weckte: Der Holocaust in Südosteuropa, dem mehr als eine Million Menschen in Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, Jugoslawien, im NDH-Staat (Unabhängiger Staat Kroatien, Ustaša-Staat) und der Slowakei zum Opfer fielen, veranlasste Menschen, die zumeist stark im lokal-sozialen Gefüge ihres Dorfes, ihrer Stadt, ihrer Gemeinde verwurzelt waren, dazu, sich für Flucht zu entscheiden und alles in ihrer Macht Stehende zu versuchen, um diese oft schmerzliche Entscheidung umzusetzen. Dabei schwammen die Juden*Jüdinnen Südosteuropas wie die große Mehrheit der verfolgten Juden*Jüdinnen gegen den Strom und kämpften gegen eine Vielzahl von Barrieren an, die zum einen greifbar und lokalisierbar in Form von befestigten Grenzen, zum anderen lediglich im Abstrakten, dem einzelnen Individuum verborgen manifestiert waren – auf der kaum oder gar nicht einsehbaren Ebene der Geopolitik und internationalen Diplomatie.

Der Autor Reiner Möckelmann, Diplomat im Ruhestand, der unter anderem als deutscher Generalkonsul in Istanbul wirkte, widmet sich somit einer enormen Bandbreite an geographischen, politischen, und soziokulturellen Räumen, in deren Kontext er den verzweifelter Kampf ums Überleben durch Flucht rekonstruiert. Dieses flächenmäßig umfangreiche Gefüge an topographisch, politisch und soziokulturell überaus heterogenen Territorien ist der Ausgangspunkt für jede einzelne nachgezeichnete oder schematisch skizzierte Flucht, die vom Autor detailliert und mit Verweis auf die jeweilig herrschenden Machtstrukturen kontextualisiert wird: Hierbei steht die Flucht von Karl Pfeifer aus der „Ostmark“ (für Details siehe unten) im Vordergrund, doch der Autor wirft auch regelmäßig Schlaglichter auf jüdische Personen, die aus anderen Regionen Südosteuropas flüchteten oder durch die lokalen Machtstrukturen und bürokratischen Restriktionen daran gehindert wurden (siehe bezüglich Flucht aus dem NDH-Staat: Ruben Freiberger,

dessen Flucht auf einem Kinder- und Jugendtransport gelang, während der etwa gleichaltrige Fedja Frank nicht Teil dieses Transports war und vermutlich in Polen ermordet wurde). Auch diese weniger detaillierten, jedoch aussagekräftigen Schlaglichter werden vom Autor gewissenhaft in die jeweiligen lokalen Kontexte eingebettet. Zu diesem Zweck erfolgt eine Nahaufnahme der strukturellen Gegebenheiten in den jeweiligen Staaten beziehungsweise in den besetzten Territorien, wodurch die stark faktenlastige Monographie auch einem geschichtswissenschaftlich wenig versiertem Publikum geöffnet wird.

Diese Orientierung hin zu einer möglichst breiten Leser*innenschaft ist über das gesamte Buch hinweg spürbar und gründet sich vornehmlich auf einer detaillierten Kontextualisierung und Einbettung von Ereignissen, historischen Akteur*innen und Begrifflichkeiten: so wird beispielsweise die Konferenz von Evian (S. 21) erklärt. Auch die teils oberflächliche und schematisch gehaltene Besprechung der politischen und gesellschaftlichen Situation in einzelnen Staaten und Territorien ist wohl auf die Inklusion eines möglichst breiten, interessierten aber nicht notwendigerweise geschichtswissenschaftlich versierten Publikums zurückzuführen. Während durch diesen Zugang, abhängig vom Hintergrund der Leser*innen, einige Passagen als redundant und unnötig in die Länge gezogen erscheinen mögen, so ermöglicht dieser doch, einen in der Form wenig thematisierten Aspekt des Holocaust einer möglichst heterogenen und großen Leser*innenschaft nahezubringen: die Flucht von Juden*Jüdinnen aus Südosteuropa über Istanbul nach Palästina und die vielfältigen (geo-)politischen, bürokratischen und geographischen Hürden, die dabei überwunden werden mussten.

Mit dem vorgelegten Buch setzt sich Reiner Möckelmann das Ziel, „die im deutschen Sprachraum wenig bekannte Rolle der Türkei als Schaltstelle zwischen Südosteuropa und Palästina sowie als Drehscheibe für Austauschaktionen von Palästinadeutschen mit europäischen Juden zwischen 1940 und 1945 zu untersuchen“ (S. 9). Hierfür arbeitet er mit einem umfassenden Korpus an Primär- und Sekundärliteratur, der die große Bandbreite des untersuchten Themas widerspiegelt:

Darunter finden sich die Studien namhafter Forscher*innen auf dem Gebiet der „illegalen“ Immigration nach Palästina (Aliyah Bet) und der Rettungsaktionen des Yishuv (siehe etwa Dalia Ofer und Tuvia Friling), territorienspezifische Studien zu den lokalen Ausformungen des Holocaust und der damit in Verbindung stehenden Rettungsaktionen sowie Türkei-zentrierte Forschung, auf deren Basis die Arbeit der Jewish Agency in Istanbul sowie der Vertreter*innen jüdisch-türkischer Gemeinden rekonstruiert wird (siehe etwa Rifat Bali, İzzet Bahar, Corry Gutstadt). Die umfassende Darstellung fußt zudem auf einem breit angelegten Korpus an Primärquellen, die vornehmlich – aber nicht ausschließlich – aus US-amerikanischen und deutschen Archiven stammen. Der Anteil türkischer Archivquellen muss angesichts der langen Liste angeführter Archive gering anmuten, doch ist dies der leider mangelnden Verfügbarkeit relevanter Quellen geschuldet: Es ist darauf zu hoffen, dass diese Lücke im Laufe der nächsten Jahre gefüllt werden kann.

In drei Kapiteln, die bezüglich ihres Umfangs stark divergieren, wird dieses Material mit dem je nach Thema unterschiedlich breit aufgestellten Forschungsstand auf vornehmlich analytische und stilistisch klare Art und Weise verwoben: Das Resultat ist eine facettenreiche, multi-perspektivische und umfassende Darstellung. Es geht um die Schwierigkeiten, die mit Administration, Logistik und Organisation von Flucht auf Mikro- und Makroebene einhergingen, um das Bemühen einzelner, wie auch kollektiver Akteur*innen sowie um das Anrennen gegen bürokratisch-diplomatische Hürden, die zur Flucht bereite Juden*Jüdinnen hinderten. All diese Widerstände richteten sich auch gegen die vielen Menschen in verschiedenen Ländern, die auf verschiedenen Ebenen und aus verschiedenen Positionen heraus Juden*Jüdinnen bei ihrer Flucht unterstützten beziehungsweise dies versuchten. Diese bereits angedeutete Verflechtung von Mikro- und Makroebene, vom Einzelschicksal mit geopolitischen Entwicklungen, ist die große Stärke dieser Monographie, die sich mit viel Gefühl und Sensibilität, aber doch mehrheitlich auf einer sachlich-analytischen Ebene mit dem

verzweifelten Kampf gegen die Zeit und die Mühlen kalter Bürokratie auseinandersetzt.

Ausgangspunkt für diese fruchtbare Auseinandersetzung ist der Blick nach Baden bei Wien: Die dreiköpfige Familie Pfeifer verließ im Sommer 1938 das kurz zuvor zur „Ostmark“ erklärte Österreich und flüchtete nach Ungarn zu Verwandten. Es war der erste Teil einer langen Flucht, die den Sohn Karl Pfeifer schlussendlich 1943 bis nach Palästina bringen wird: Entgegen aller Wahrscheinlichkeit gelang ihm die Flucht als Teil eines fünfzigköpfigen ungarischen Kinder- und Jugendtransports. Reiner Möckelmann, der das vorliegende Buch seinem Freund Karl Pfeifer widmet, zeichnet diese ganz spezielle Flucht mit viel Einfühlungsvermögen nach: Er stützt sich dabei offenkundig auf lebhaft, emotionale Erzählungen, die den Abschiedsschmerz bei der Trennung von den Eltern ebenso lebendig machen, wie die Hoffnung und Begeisterung, die Karl Pfeifer bei seiner Ankunft in Haifa im Januar 1943 empfand. Die Odyssee des damals knapp Fünfzehnjährigen über Budapest nach Istanbul und Aleppo bis nach Haifa zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Buch und gibt den vielen anonymen Verzweifelten und erfolgreich Geflüchteten ein Gesicht: das Gesicht der Eltern Ludwig und Margarethe Pfeifer, die ihren jugendlichen Sohn alleine in eine ungewisse Zukunft senden und selbst im ausweglosen „Jetzt“ zurückbleiben mussten, das Gesicht des Sohns, der seine Eltern verlassen musste, um selbst mit einem gefälschten Reisepass versehen durch Länder zu reisen, deren Sprache er nicht sprach, hin zu einem Ziel, das ihm fremd war.

Schmerz, Trauer und Verzweiflung, vermengt mit der Hoffnung, dass man selbst, dass ein Teil der Familie auf dem Weg in die Freiheit ist – dies sind die vorherrschenden Gefühle, die zwischen den Zeilen heraufbeschworen werden: durch detaillierte, narrative Darstellung der Geschehnisse, durch die Verflechtung einer Vielzahl unterschiedlicher Quellen und (auch visuell gestützte) Nahaufnahmen spezifischer Ereignisse – in der Regel Katastrophen wie dem Untergang der Struma, jenem Flüchtlingsschiff, das im Frühjahr 1942 aufgrund von fehlen-

den Genehmigungen von den türkischen Behörden an der Weiterreise nach Palästina gehindert, ins Schwarze Meer zurück eskortiert und schließlich von einem fehlgeleiteten sowjetischen Torpedo versenkt wurde, woraufhin circa 780 Juden*Jüdinnen aus Bulgarien, Rumänien und Transnistrien starben. Die Kombination aus Detailaufnahmen, Bildmaterial und eine teils emotional stark aufgeladene Sprache versetzen Zeit und Raum und ziehen die Leser*innen teils in eine vergangene Wirklichkeit, die fern der eigenen ist, gemacht und beeinflusst von Personen, die einem unabhängig vom eigenen Wissensstand vertraut gemacht werden: Dies wird durch kurze Exkurse bewerkstelligt, die sich einer Schlüsselfigur eines spezifischen lokalen Kontexts widmen und diese durch eine biographische Darstellung in Raum und Zeit verorten. Auch hier zeigt sich das Bemühen des Autors, die Leser*innen ungeachtet spezifischer Vorkenntnisse zu erreichen – und so werden prominente politische Akteure wie Chaim Barlas, Hugh Knatchbull-Hugessen und Mohammed Amin al-Husseini ebenso vorgestellt wie wohl weniger bekannte Personen der türkisch-jüdischen Zivilgesellschaft (wie beispielsweise Simon Brod und sein türkisch-jüdisches Hilfskomitee) oder David Stoliar, einer der wenigen Überlebenden der Struma-Katastrophe (und der Einzige, der den Untergang selbst überlebte, während die anderen Überlebenden bereits in Istanbul vom Schiff gerettet werden konnten).

Eingedenk der vorab genannten Zielsetzung liegt der Fokus des diachron angelegten Werks definitiv auf der narrativen Darstellung von Fluchtkontext, Organisation und Durchführung: Dabei wird der Blick zuerst auf frühe Formen der Aliyah – der Einwanderung von Juden*Jüdinnen nach Palästina – gelenkt, die teils auf der aktiven Unterstützung von NS-Deutschland (zum Beispiel durch das Haavara-Abkommen) beruhten. Eingebettet in die jeweiligen lokalen und temporalen Kontexte, werden im Weiteren die vielfältigen Verschärfungen im Bereich der Migrations- und Transitgesetzgebung dargestellt: Verschärfungen, die den Kampf um Transitvisa und Einwanderungszertifikaten nicht zuletzt aufgrund der zwischen Passivität und blanker Ab-

lehnung changierenden Haltung der Türkei und Großbritanniens (Stichwort „White Paper“) zu einem Albtraum mit verschwindend geringen Erfolgschancen werden ließen.

Die Kriegsjahre und die währenddessen geltenden Migrationsbestimmungen (vor allem in der Türkei) werden als eine Abfolge von Verschärfungen und kurzzeitigen Lockerungen beschrieben, die die kausale Verbindung zwischen geopolitischen Entwicklungen und der Höhe der legislativen Grenzen und Hürden verdeutlicht: Dabei wird beispielsweise das Bekanntwerden des Holocaust durch die „Auschwitz-Erklärung“ (S. 106) und die darauffolgende Intensivierung öffentlichen Protests jüdisch-britischer Organisationen gegen die britische Palästinalpolitik als Zäsur in der Migrationsgesetzgebung dargestellt – ein Wendepunkt, der jedoch faktisch keine Hinwendung zu von britischer Seite gestützten Rettungsaktionen bedeutete. Diese Form des proaktiven Handelns blieb auf die Jewish Agency und die ihr nahestehenden, in der Türkei illegalen Organisationen (Mossad l'Aliyah Bet, Haganah) beschränkt, deren verzweifelter Kampf um das Überleben der europäischen Juden*Jüdinnen quantitativ gemessen nur geringen Erfolg brachte. Auch in diesem Kontext versteht sich der Autor meisterhaft darauf, die Gefühle einzufangen, die die einzelnen Mitglieder des Rettungskomitees und der vielen (oft illegalen) Aktionen der Haganah und des Mossad l'Aliyah Bet bewegt haben müssen: Frustration, Resignation, vermischt mit der immer wieder neu aufkeimenden Hoffnung, mit einem neuen Projekt, mit einem weiteren diplomatischen Vorstoß, mit einer anderen „Nacht-und-Nebel-Aktion“ einige Wenige vor der Vernichtung retten zu können. Diese vielen Versuche werden schlaglichtartig beleuchtet, wobei der groß angelegte geographische Bezugsrahmen des Buches berücksichtigt wird: Hilfsnetzwerke und einzelne helfende Individuen in Griechenland und der Slowakei werden beispielsweise ebenso erwähnt wie diplomatische Rettungsversuche in Ungarn oder der Einsatz der orthodoxen Kirche in Bulgarien für Juden*Jüdinnen des bulgarischen „Altreichs“. Ungeachtet des teils minutiös dargestellten Einsatzes einzelner Personen

für diverse Hilfsmissionen bleibt jedoch das Bild internationalen Versagens angesichts der Bestialität NS-Deutschlands und seiner Verbündeten berechtigterweise bestehen: Politische Prioritäten und Strategien standen einer konzertierten Hilfe für die vom Holocaust immanent bedrohten Juden*Jüdinnen im Weg – auch wenn dies retrospektiv teils anders dargestellt wird, wie Reiner Möckelmann in seinem abschließenden Kapitel „Erinnerungskultur und Gedenkpolitik“ verdeutlicht.

Der Umgang mit Vergangenheit, die Konstruktion von Geschichte ist immer ein politischer Akt – es liegt im Wesen einer Konstruktion, dass sie nicht ist, sondern gemacht wird – und dieser Prozess des Konstruierens, des Entwickelns ist nicht unabhängig von der Urheber*innenschaft zu denken: Der Blick auf die Vergangenheit, auf den Kampf ums Überleben durch das versuchte Anrennen gegen sichtbare und unsichtbare Grenzen ist ein Produkt politischen Handelns von Kollektiven und Individuen.

In Hinblick auf die versuchte „Abänderung“ von Vergangenheit durch Einzelne befasst sich Reiner Möckelmann mit der Gestalt des NS-Botschafters in Ankara, Franz von Papen, den er treffend als „Geschichtspolitiker in eigener Sache“ (S. 271) beschreibt. Dessen schriftlich niedergelegte „Zeitzeugenberichte“, in der er eine Rolle als überzeugter „Judenretter“ annimmt, stellen eine krasse Verzerrung der Realität dar, die der Autor trocken als möglichen Ausdruck einer „gravierende[n] Persönlichkeitsstörung“ bezeichnet, die zum „Erfinden einer eigenen Lebensgeschichte, der Suggestion von Identitäten und einem Rollenspiel über Jahrzehnte“ geführt hätte (S. 276). Von der Umdeutung von Vergangenheit in eigener Sache geht es dann zur kollektiven, top-down geleiteten Meistererzählung über, in der sich die Republik Türkei als „Nation der Judenretter“ deklariert. Während dieses Narrativ bereits vor Jahren von einer Reihe von Wissenschaftler*innen (Marc Baer, Corry Gutstadt etc.) dekonstruiert und widerlegt wurde, ist dieser Exkurs dem Gesamteindruck des Buches und der akademischen Forschung überaus zuträglich – und ange-

sichts der noch immer fortbestehenden Präsenz dieser Meistererzählung in zeitgenössischen Diskursen und des derzeit gerade in der Türkei frappierend zu Tage tretenden Antisemitismus (vergleiche Guttstadt 2023) hochaktuell.

Abschließend wird die postsozialistische Erinnerungspolitik beleuchtet, die im Zeichen der Vergangenheitsbewältigung von sowohl Nationalsozialismus als auch Kommunismus steht. Während dieses letzte Thema nur schematisch skizziert wird, liefert es doch einen interessanten Anstoß für weitere Überlegungen: zum Beispiel in Hinblick auf eine Dominanz des Gedenkens der für die thematisierten Staaten näher bei der Gegenwart liegenden kommunistischen Verbrechen. Dies ist am Beispiel des Museums „Haus des Terrors“ (Budapest) zu sehen, das sich formal den Verbrechen des Nationalsozialismus und des Kommunismus widmet: Die derzeitige Ausstellung (Stand Dezember 2023) klammert Erstere jedoch fast vollständig aus und fokussiert dezidiert auf die kommunistische Periode. Dabei wird der ungarische Antisemitismus unter den Pfeilkreuzler*innen und das Leid der ungarischen Juden*Jüdinnen (fast) vollkommen außer Acht gelassen. Ein weiteres Beispiel der unter der Fidesz-Regierung voranschreitenden Umdeutung der Vergangenheit und der Verharmlosung des ungarischen Antisemitismus findet sich im 2014 errichteten „Mahnmal für die Opfer der Deutschen Besatzung“, das das hunderttausendfache Leid ermordeter ungarischer Juden*Jüdinnen und die Mittäterschaft von Ungar*innen verschweigt: Das Denkmal ist seitdem eine Stätte öffentlichen Protests und einer multilingualen Informationskampagne über die ungarische Mitwirkung am Genozid (siehe S. 66).

Postsozialistische Geschichtskonstruktion ist ein weites, umfangreiches Feld, das Reiner Möckelmann nur sehr partiell darstellt – die skizzierten Deutungsschemata bieten jedoch einen ansprechenden Ausblick auf ein Thema, das definitiv nicht Kernstück des vorgelegten Buches ist: Vielmehr ist dies eine überaus vielseitige, facettenreiche und umfassende Studie über den Kampf von Einzelnen und von

Kollektiven für das Überleben der Juden*Jüdinnen Südosteuropas, die mittels eines hohen Grades an Narrativität, Detailgenauigkeit und Sensibilität sowie umfassender Archivarbeit ein in dieser Form kaum behandeltes Thema auf überzeugende und ansprechende Art und Weise bespricht.

Kleine Irritationen stören diesen überaus positiven Gesamteindruck nicht, auch wenn einige hier kurz zur Sprache gebracht werden sollen: Angesichts des hohen Stellenwerts des historiographischen Erzählens verwundert der fast durchgängig aufrechterhaltene „Filter“, durch den die verschiedenen Primärquellen einschließlich der Egodokumente kanalisiert werden. Diese werden in der Regel nicht im jeweiligen Originalwortlaut wiedergegeben, sondern als Paraphrase in die Erzählung des Autors eingebaut. Während dies an mancher Stelle dem narrativen Fluss zuträglich sein mag, verwundert die Dominanz von Paraphrasen angesichts der Konzeption der Monographie: Diese zielt prinzipiell darauf ab, die Stimmen Einzelner zu Wort kommen zu lassen und kollektive Flucht durch Einzelerfahrungen fassbar zu machen. Während dies ungeachtet der Präferenz für Paraphrasen im Gesamten sehr gut gelingt, irritiert doch das oftmalige Paraphrasieren von Egodokumenten, das den wiedergegebenen Stimmen eine Spur an Authentizität und Leben nimmt. Zudem sind manche Ausführungen etwas zu kurz gegriffen beziehungsweise zu generalisierend gefasst: So wird beispielsweise postuliert, dass „10 000 Flüchtlinge aus Griechenland“ die Türkei bis Frühling 1943 „in Richtung Palästina oder Syrien“ verlassen hätten (S. 150). Dies entspricht nicht den Tatsachen. Eine große Zahl dieser Flüchtlinge wurde in überfüllte Flüchtlingslager auf Zypern beziehungsweise später vor allem nach Ägypten sowie (wenn auch vergleichsweise wenige) nach Belgisch-Kongo und Abessinien gebracht. Zudem hatten diese Griechenland vor allem wegen der „katastrophalen Hungersnot“ verlassen, und nicht „auch“ wegen dieser (S. 150). Diese feinen, nur sporadisch auftretenden Diskrepanzen mit dem aktuellen Forschungsstand und dem verfügbaren Archivmaterial tun der Qualität der Gesamtstudie jedoch

keinen Abbruch, sondern sind vielmehr als vermutlich unvermeidliches Resultat des breit aufgestellten Kontexts zu sehen. Der Eindruck eines überaus informativen Überblicks über die vielen Facetten der Flucht südosteuropäischer Juden*Jüdinnen nach Palästina und die Rolle der Türkei (insbesondere Istanbul) als Transitland bleibt bestehen: Dieses Buch brilliert durch seine narrative Eleganz, eine solide, durch zahlreiche Quellen und Sekundärliteratur gut unterfütterte Basis und der gelungenen Ansprache einer breiten Leser*innenschaft, die interessierte Lai*innen ebenso wie Expert*innen der jeweiligen Fächer inkludiert.

Julia Fröblich

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub

universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

Link: https://duepublico2.uni-due.de/receive/duepublico_mods_00082555

Erschienen in: Sozial.Geschichte Online 37 (2024), S. 209-219



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 3.0 Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0) genutzt werden.